**Zeitschrift:** Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
**Herausgeber:** Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
**Band:** 10 (1954)

**Artikel:** Mysterion Israel
**Autor:** Molin, G.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-960967

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# MYSTERION ISRAEL

von G. Molin, Wien

Es scheint ein etwas hochtrabender Titel zu sein, der dieser Untersuchung vorangestellt wurde. Er soll nicht den Eindruck erwecken, als solle hier nun etwas ganz Besonderes und Neues gesagt werden, sondern er soll etwas von dem Geheimnis andeuten, das Israel umwittert, von dem Rätsel, das es zu allen Zeiten sich selbst, seinen Freunden und seinen Feinden gewesen ist. Es würde dazu nicht ausreichen «Rätsel Israel» zu sagen. Rätsel kann man lösen, wenn man genügend Verstand hat und gewillt ist, über ihre Lösung nachzudenken. Besser wäre schon «Geheimnis Israel», aber auch dieses Wort scheint mir nicht ganz das auszudrücken, was wir bei der Betrachtung der Geschichte und des Wesens Israels empfinden. Geheimnisse kann auch ein Mensch haben, und hinter Geheimnisse kann man kommen, wenn man nur beharrlich und scharfsinnig genug ist. Ein Mysterion aber entzieht sich schlechthin jeder Erklärung durch die menschliche Vernunft. Schon seit den Zeiten der Griechen, die dieses Wort schufen, hat es einen religiösen Klang, den es in all den Jahrhunderten seines Gebrauches nicht hat verlieren können. Mysterien sind göttliche Geheimnisse, die der Mensch hinzunehmen hat und nur ehrfürchtig betrachten kann. Seine Vernunft, die sich anmaßen möchte, Gottes Geheimnisse nachzudenken, versagt vor ihnen. Diese Ausführungen setzen sich weder zum Ziel, das Mysterion zu lösen, noch zu beweisen, daß Israel ein Mysterion sei; sie versuchen lediglich, sein Wesen von verschiedenen Seiten her zu beleuchten. Doch gerade dabei wird sich herausstellen, daß Israel und sein Bestehen durch die Jahrtausende ein göttliches Geheimnis sind, ein Mysterion, ein Wunder, das uns etwas von Gottes Wegen und Zielen zwar nicht verstehen, aber doch ahnen läßt.

Gewiß, Juden und Nichtjuden haben im Verlaufe der Geschichte dieser Deutung Israels leidenschaftlich widersprochen. So ergibt sich die Aufgabe, einige der beliebtesten Deutungen zu untersuchen, die dem Phänomen Israel im Laufe der Zeit gegeben worden sind. Es wird sich dabei bald herausstellen, ob sie geeignet sind, das Phänomen zu erfassen, oder ob es doch dabei bleiben muß, daß wir

ihm eine glaubensmäßige, jenseits der Vernunft liegende Deutung zu geben haben.

Es ist noch nicht gar lange her, da schrien es alle Zeitungen und Radioapparate, alle Redner und Skribenten Deutschlands: «Das Judentum ist eine andere Rasse als wir, und zwar eine minderwertige, die für uns Gift ist und daher ausgerottet werden muß.» Heute kann man so etwas nicht mehr offen sagen. Im Geheimen denken es sicher noch manche in vielen Ländern der Welt. Um diese Deutung des Phänomens Judentum zu prüfen, ist es zunächst notwendig, ihre politische Ausmünzung in der Behauptung seiner Minderwertigkeit zu beseitigen. Sie ist ungerecht und jederzeit widerlegbar; auch widerspricht sie der christlichen Auffassung von Wert und Würde des Menschen. Aber hat die Deutung des Judentums als einer Rasse, gereinigt von solchen Auswüchsen, nicht doch recht? Spüren wir nicht, selbst bei wohlwollender Einstellung, gegenüber jedem Juden, dem wir begegnen, eine seltsame Fremdheit? Nun, das Gefühl der Fremdheit ist nicht abzuleugnen, aber merkwürdigerweise ergreift es uns nicht, wenn wir es nicht wissen oder aus seiner körperlichen Erscheinung schließen, daß ein Mensch Jude ist, wie es doch der Fall sein müßte, wenn die rassische Deutung richtig wäre. Auch entspricht das Phänomen Judentum ganz und gar nicht der Definition der Rasse, die hier allein in Frage kommt, nämlich als einer Menschengruppe, die gleiche körperliche und geistige Eigenschaften aufweist und in der Fortpflanzung immer wieder nur ihresgleichen hervorbringt. Wissen wir doch alle sehr gut, daß die Variationsbreite in der körperlichen Erscheinung des Judentums weit über das hinausgeht, was man einer Rasse zubilligen kann. Auch ist längst anthropologisch festgestellt, daß es eine Rassenmischung darstellt, wie die meisten Völker der Erde, jedenfalls aber die europäischen.

Die Komponenten der Mischung sind etwas andere als bei uns, doch ist dies eine sehr relative Feststellung, deren Richtigkeit und Wert immer mehr abnimmt, je weiter wir uns in Europa nach Südosten bewegen. Im Straßenbild einer süditalienischen oder gar griechischen Stadt einen Juden mit Sicherheit feststellen zu wollen, ist keine leichte Aufgabe, ja selbst in unserer Mitte bewegen sich genug Mitbürger jüdischer Abstammung, denen man diese nicht im Entferntesten ansieht. Ganz abgesehen von ihrer politischen und dema-

gogischen Belastung, erweist sich diese Deutung als wissenschaftlich unrichtig und daher unbrauchbar. Rational sein wollende Deutungen aber müssen sich vor dem strengsten Gebrauch der Ratio, dem wissenschaftlichen, bewähren, sonst sind sie nichts wert. An der Unbrauchbarkeit dieser Deutung würde es auch nichts ändern, wenn sie als Mißverständnis gelegentlich auch im Judentum auftauchen sollte.

Leicht mit dieser ersten Deutung verwechselt wird eine zweite, die von allen rationalistischen eine der häufigsten ist, nämlich die des Judentums als eines Volkes. Die Verwechslung ergibt sich aus dem schillernden Gebrauch des Wortes «race» im Englischen und Französischen, das zwischen Rasse und Volkstum nicht deutlich unterscheidet. Im deutschen Sprachgebrauch ist die Scheidung zwischen Rasse und Volk leichter. Eigentlich müßten wir nun den Begriff «Volk» definieren, aber schon dabei tritt die Schwierigkeit dieser Deutung unangenehm hervor, zugleich aber die Tatsache, daß es mit ihrer Rationalität nicht so weit her ist. Was ist ein Volk? In der Schweiz leben vier Völker so friedlich zusammen, sind durch lange Jahre gemeinsamer Geschichte und durch gemeinsame Anschauungen so sehr verbunden, daß sie sich oft und oft als ein einziges und eigenes Volk fühlen. Gemeinhin nennt man «Volk» eine Menschengruppe gleicher Sprache, gleicher Kultur, gleicher Geschichte und gleichen Lebensraumes. Wie fragwürdig diese Definition ist, zeigen nur allzu viele Völker. Oft ist von den vier Merkmalen nur eines vorhanden. Dem Judentum hat bis vor kurzem die eigene Sprache gefehlt, oder fehlt noch heute, denn nur die wenigen Juden, die im Staate Israel leben, sprechen 'Ibrith. Von gleicher Kultur und Geschichte kann nur sehr bedingt die Rede sein, ebenso von gemeinsamem Lebensraum; es lebt auch heute noch in aller Welt verstreut. Und trotzdem fühlt sich das Judentum (heute mehr als früher), als ein eigenes Volk und wird von vielen seiner Freunde und seiner Gegner als solches empfunden. Wahrscheinlich wird es trotz der fragwürdigen Definition des Begriffes und trotz seiner scheinbaren Unverwendbarkeit im konkreten Falle doch dabei bleiben müssen, daß das Judentum ein Volk sei; die Frage ist nur, ob damit das Wesentliche ausgesagt ist. Der Zionismus und weithin der Antisemitismus treffen sich in einer bejahenden Antwort. Es ist auch gar

keine Frage, daß dieses Selbstverständnis des Judentums geholfen hat, es vor dem Untergang zu retten, daß es gewaltige Energien freigemacht hat. Ohne dieses Selbstverständnis gäbe es keinen Staat Israel, hätte es nie 'Olim[1] und Chalußim[2] gegeben, wäre in Israel nicht so gewaltige Aufbauarbeit geleistet worden, hätten sich nicht tausende Juden bereit gefunden, dafür Not und Entbehrung, Härten und Gefahren auf sich zu nehmen, hätten sie nicht mit unendlicher Mühe und Liebe die Sprache der Väter wieder erlernt und zu einem brauchbaren Werkzeug der Verständigung gemacht selbst für modernes Leben. Dieses Selbstverständnis des Judentums ist auch durchaus keine neue Sache. Es ist so alt wie das Judentum selbst. Noch an den Hängen des Sinai hat es zum ersten Male unheilvoll sich gezeigt, als das Volk einen sichtbaren Gott haben wollte wie andere Völker und sich das goldene Kalb schuf (Ex. 32). Es tritt uns auch dort immer wieder entgegen, wo das Volk den Ba'alim nachwandelt und findet seinen klassischen Ausdruck in 1. Sam. 8, 20 «daß wir auch seien wie alle Völker». Auch die nationalen Tendenzen der Makkabäerzeit gerieten bald in dieses Fahrwasser. Das Mittelalter hindurch hat die Abneigung der Kirche und der anderen Völker dafür gesorgt, daß sich das Judentum nicht wie eines von ihnen fühlen konnte. Aber kaum gab ihm die Aufklärung etwas Freiheit, war auch diese Deutung seiner Existenz wieder da. Und da sie sich zunächst nicht in der Gründung eines eigenen Staates, in gemeinsamer Siedlung und eigener Sprache auswirken konnte, äußerte sie sich umgekehrt in der Form der Assimilation, des Heraus aus dem Ghetto, der Angleichung und des Aufgehens unter den Wirtsvölkern. Aber seltsam, diese Assimilation gelang nicht; wohl glichen sich einzelne ihren Wirtsvölkern an und gingen in ihnen auf, aber das Judentum blieb doch bestehen. Ja selbst vielen seiner Glieder, mochten sie auch die Glaubensgemeinschaft ihrer Väter verlassen, mochten sie alle Sondersitten aus ihrem Leben entfernen, wollte es doch nicht gelingen, sich wirklich anzugleichen und ganz in ihrem Wirtsvolke auf-

---

[1] 'Olim = Hinaufziehende, Rückwanderer nach Israel aus der Diaspora (Galuth).

[2] Chalußim = Die gerüstete Jungmannschaft-Pioniere, jene ersten jüdischen Siedler in Palästina, die unter unsagbaren Mühen und Gefahren aus manchen Teilen des Landes einen Gottesgarten geschaffen haben.

zugehen. Ja gerade das Streben danach rief weithin antisemitische Tendenzen hervor und zwang das Judentum zu der Erkenntnis, daß es nicht ein Volk wie andere Völker sei, sondern ein besonderes Volk. Mit Millionen grausam zu Tode Gemarterter hat es diese Erkenntnis bezahlen müssen. Aber noch immer ist sie nicht wirklich durchgedrungen. Der Jude von heute, besonders in der jüngeren Generation, hat das scheue Ghettowesen abgestreift. Er ist ein freier, stolzer, selbstbewußter Mensch mit klaren Augen und einem festen Händedruck. Er hat ein Recht darauf, weil er auf so manche Leistungen seines Volkes stolz sein kann. Man muß ihn lieb haben. Aber das Gefühl der Gleichwertigkeit läßt das Verständnis für die Besonderheit verblassen. Die durch den Zionismus erweckten Kräfte wirken weithin auf Gebieten, auf denen andere Völker dasselbe leisten könnten. Seit das eigene Land und die eigene Sprache da ist, fühlen sich viele als Glieder eines von vielen Völkern, vielleicht eines begabteren und tüchtigeren als andere, aber nicht eines Volkes mit besonderem Auftrag. So machen sie denn auch alles nach, was andere törichterweise getan haben, vom überspannten Nationalismus an bis zur Makkabäerjugend mit Hemd, Halstuch und Lederknoten. Diese Entwicklung muß jeden, der Israel liebt, mit Besorgnis erfüllen. Ein Volk von so großen Gaben, ein Volk, das heute in seinen Qibbußim[3] an der Überwindung der sozialen Probleme arbeitet und dabei ist, einen wichtigen praktischen Beitrag auch für die Probleme anderer Völker zu leisten, und das doch in der Fülle der zu bewältigenden Aufgaben seines eigentlichsten Wesens vergißt! Ein heidnisch gewordenes, säkularisiertes Israel; welche Teufelei! Und was wird Gott dazu sagen? Wird nicht das eigene Land, die eigene Sprache, die selbständige Geschichte und Kulturleistung sogleich wieder in Frage gestellt? Noch nie in Israels Geschichte hat Gott solchem Abfall ruhig zugesehen. Mit seinem Verhältnis zu Gott aber steht und fällt Israel und an seinem Geschick hängt das der ganzen Völkerwelt. Ja, Israel ist ein Volk, worüber auch die Heilige Schrift keinen Zweifel läßt, aber es ist nicht ein Volk unter Völkern — so sind die Züge seines Bildes nicht erklärbar —, sondern ein ganz besonderes Volk. Von einem Volkstum zum anderen kann man

[3] Qibbuß = Sammlung, Kollektivsiedlungen mit vollkommener Gemeinschaftswirtschaft, aber auf freiwilliger Basis.

wechseln. Assimilation eines Juden zu einem anderen Volkstum gelingt nur in den wenigsten Fällen, und merkwürdigerweise gerade dann, wenn er Christ wird. Damit deutet sich an, daß die Besonderheit Israels nicht in den Kategorien von Volk und Rasse zu suchen ist, ja gar nicht mehr in natürlichen, dem rationalen und vitalistischen Denken zugänglichen Bereichen, sondern dort, wo der Mensch vor Gott steht, in seiner Religion.

Dann wäre also Judentum eine besondere Religion unter anderen? Wohl, das ist es auch. Und doch stehen wir hier wieder vor einer Deutung des jüdischen Phänomens, die, so alt sie ist, allein nicht ausreicht, wenn sie auch der Wahrheit näher kommt als die bisherigen Versuche. Gewiß ist die Entstehung des Volkes Israel ohne die Besonderheit seiner Religion gegenüber allen Nachbarvölkern nicht denkbar, ebensowenig wie die Erhaltung des Judentums trotz aller Verfolgungen und aller Lockungen der Assimilation von den Tagen des Altertums bis heute. Doch das gibt noch nicht das Recht, Besonderheit und Fremdheit des Judentums aus seiner Religion erklären zu wollen und seine Angehörigen einfach als Bürger mosaischer Konfession anzusehen. Judentum und Christentum haben so viel Gemeinsames, daß die Fremdheit sich so nicht erklären läßt. Andererseits reklamiert das Judentum oft auch Männer für sich, die der väterlichen Religion längst den Rücken gekehrt, oft auch äußerlich den Bruch mit ihr vollzogen haben, denen zumindest Tora, Talmud und väterliche Tradition nichts mehr bedeuten. Es ist auch bemerkenswert, daß die Abkehr vom väterlichen Glauben noch lange nicht die Assimilation mit sich bringt. Wie wenig aber Judentum als Religion und Judentum schlechthin identisch sind, das zeigt der moderne Zionismus, der alle Schattierungen von ganz links bis ganz rechts, vom Kommunismus bis zur Orthodoxie umfaßt. In all diesen Fällen aber handelt es sich um bewußte Juden, die laut und mit Recht protestieren würden, wollte man ihnen ihr Judentum absprechen.

Man könnte darum auf den Gedanken kommen, daß das Phänomen Judentum vielleicht aus einer eigenartigen Kombination von Religion und Volkstum zu erklären sei und daß sein Geheimnis hier verborgen liege. Es will mir scheinen, daß wir damit demselben zwar schon sehr nahe kommen, aber seinen Kern noch nicht erreicht

haben. Dazu ist ein viel größerer Schritt notwendig, nämlich der Verzicht auf rationale, innerweltliche Erklärungsmöglichkeiten und der Sprung auf den anscheinend so unsicheren, in Wirklichkeit aber felsenfesten Grund des Glaubens. Die Richtung weist eine Tatsache die auch heute noch besteht, trotz aller Wandlung der Welt. Der Jude, der getauft wird, kann selbst heute in unserer unchristlichen Zeit klaglos in seiner Umwelt aufgehen. Der Jude, der getauft wird, gilt auch heute noch den Seinen schlechthin als Abtrünniger, was bei konfessionslosen Juden nicht der Fall ist. In Israel lebende Judenchristen mühen sich darum, als vollwertige Glieder ihres Volkes anerkannt zu werden. Unendliche Schwierigkeiten stellen sich dem entgegen. Der Staat Israel behandelt allen Nachrichten zufolge arabische oder europäische Christen durchaus anständig und tolerant. Aber christliche Liturgie und Verkündigung in hebräischer Sprache scheint ihm ein Greuel und Verrat. Ob bisher die Bildung judenchristlicher Gemeinden in Israel gelungen ist, ist mir nicht bekannt, nur daß diesem Plane große Schwierigkeiten entgegenstanden. Viele jüdische Erzählungen schildern überdies die reuige Rückkehr getaufter Juden zu ihrer väterlichen Religion. Obwohl das moderne liberale Christentum so wenig antijüdische Neigungen zeigt wie die neue Orthodoxie, obwohl die Völker weithin entchristlicht sind, wird dennoch der Gegensatz zwischen dem Judentum und der europäischen Völkerwelt als ein jüdisch-christlicher Gegensatz gesehen. Der Jude, der die Tora vergißt und dessen Herz nun leer ist oder vielleicht erfüllt vom Götzen irgendeiner modernen Pseudoreligion, kann noch als Jude gelten, aber nicht der, der Christus bekennt und aus Überzeugung die Taufe annimmt. Da ist die Herrschaft der Tora abgelöst durch die Jesu von Nazareth als des Messias, eine echte Herrschaft durch eine andere. Pseudoherrschaften können nebeneinander bestehen; wenn es sich jedoch um wirkliche Herrschaften handelt, so gilt: Niemand kann zwei Herren dienen. (Nur zum Kommunismus und anderen totalen Systemen ist ein ähnlicher Gegensatz möglich, weil die Herrschaft des Antichrist zwar negativ, aber doch echte Herrschaft ist, eine Erkenntnis, die allerdings noch nicht weit gedrungen zu sein scheint.) So kann der Schlüssel zum Verständnis des Judentums nur an einer Stelle gesucht werden, in Jesus Christus. Er ist nicht nur der Heiland der Völker,

sondern wahrhaftig auch der Messias Israels. Darum findet sich schon bei Luther die Äußerung, daß Israel ein «seltsam hoch Geheimnis», das Herz dieses Geheimnisses aber Jesus Christus sei. Und trotz aller Verständigungsbereitschaft, trotz aller Gemeinsamkeiten, trotz aller Gespräche wird das Verhältnis von Synagoge und Kirche immer wieder bestimmt sein durch die beiderseitige Stellung zu Jesus als dem Christus. Das muß nicht Haß und Feindschaft bedeuten, wird aber den Gutgesinnten auf beiden Seiten eine schmerzliche Wunde sein. «Siehe, dieser ist gesetzt zu einem Fall und zur Auferstehung vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird ... auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden» (Lk. 2, 34—45).

Hiemit ist nun freilich nichts erklärt im Sinne einer rationalen Erklärung, denn die Menschwerdung des Gottessohnes, und noch dazu gerade in Israel, ist nichts, was rational begriffen werden könnte. Den Griechen, den Weltweisen, den Verehrern der Ratio, ist Christus zu allen Zeiten eine Torheit gewesen. Die Feststellung, die hier getroffen wurde, ist eine des Glaubens, der auf dem Zeugnis derer beruht, die in seinen Erdentagen mit diesem Jesus Christus gewandelt sind, so wie es in den Evangelien und Briefen des Neuen Testamentes niedergelegt ist. Nur wer selbst an Jesus von Nazareth als den Christus glaubt, kann erkennen, daß das Wesen und Leben Israels in all seinen Phasen von Ihm bestimmt sind. Einen Beweis dafür führen kann man nicht, man kann nur Hinweise auf einige Tatsachen geben und auf das, was die Schrift sagt. Das soll hier nur kurz geschehen, ohne daß bei den Schriftstellen Vollständigkeit angestrebt wäre.

Mit Recht geht das Selbstverständnis des Judentums seit jeher von seiner Erwählung aus. Das ganze Alte Testament (z. B. Gen. 18, 17–18, 32,29 Dt. 4,37; 7,6–8; Neh. 9,7, Ps. 33,12; 47,5; 80,18; 114; 135,4; 132,12; Jes. 41,8–9; 43,10; 44,1–2) rechnet deutlich mit der Tatsache der Erwählung, aber auch der Römerbrief. Ex. 4,22; Hos. 11,1 bezeichnet Israel als den Sohn, sogar als den erstgeborenen Sohn Gottes. Daran ist nun einfach nicht zu rütteln. Alle Feindschaft gegen Israel kann diese Tatsache seiner Erwählung nicht aus der Welt schaffen, ja angesichts derselben erweist sie sich als Auflehnung gegen den Willen Gottes, als Sünde, die in Schuld stürzt

und Gottes Strafgericht herbeiführt! Das hat sich noch immer in der Geschichte so erwiesen! Eine andere Frage ist, was Israel selbst für Folgerungen aus dieser Tatsache zieht. Dt. 7,7–8 sollte es davor schützen, sich zu überheben und diese Erwählung auf ein Verdienst zurückzuführen. Sie ist reine und unbegreifliche Gnade, selbst schon bei Abraham. Die Heilige Schrift weiß nichts davon, daß seine Berufung aus Haran eines besonderen Verdienstes wegen erfolgt sei. Erst die Haggada hat solchen Gedanken Raum gegeben. Daß die Tatsache der Erwählung die Herzen eines Volkes mit demütigem Stolz erfüllen kann, zeigt Dt. 4, aber es muß dabei doch immer das Bewußtsein erhalten bleiben, daß es sich um einen reinen Gnadenakt handelt. Leider ist dieses Bewußtsein im Judentum nicht immer vorhanden gewesen. Einer seiner größten Dichter, Jehuda Hallevi, nennt es nicht nur das Herz der Welt, sondern stellt es zwischen Engel und Menschen[4]! Das Bewußtsein der Erwählung hat oft im Judentum jene Überempfindlichkeit hervorgerufen, die keine Kritik hören will (auch keine aus Liebe kommende) und von anderen Buße verlangt, ohne selber dazu bereit zu sein. Sie hat ihm jene merkwürdige Geisteshaltung gegeben, die Jakob Wassermann als das «Urgefühl des Vorranges und der Brandmarkung» bezeichnet hat. Nun ist es freilich so, daß alles, was Gott erwählt hat, vor der Welt und ihren Mächten lächerlich wird, angefeindet und ausgestoßen. Das zeigen «Judenwitze» und Pogrome; davon wissen auch die Christen ein Lied zu singen; die einmal versucht haben, mit ihrem Christentum wirklich ernst zu machen. Erwählt sein heißt, eine herrliche Aufgabe haben, nämlich, Gott verherrlichen, Seine Herrschaft und Sein Heil bezeugen, heißt, eine Hoffnung haben für die Ewigkeit, heißt aber, hier leiden und Spott und Hohn tragen müssen. Israel hat in seiner langen Geschichte immer wieder einmal versucht, sich dieser Lage zu entziehen. Gott hat ihm das nie erlaubt. Mit Strenge und mit Güte hat Er es noch jedesmal aus seinem Abfall zurückgerufen und ihm seinen Dienst wieder angewiesen, auch sein Leid. Israel hat versucht, sich diese Last seines Leidens zu deuten als ein stellvertretendes Leiden für die Welt. Die Gottesknechtlieder

[4] Trotzdem muß auf Jehuda Hallevis «Kusaric» als auf einen der tiefsten und erschütterndsten Versuche zur Deutung der Existenz Israels hingewiesen werden.

aus der zweiten Hälfte des Jesajabuches hat es auf sich bezogen, als litte es selbst zum Heile der Welt, damit diese gewandelt würde zu einer Gotteswelt des Friedens und der Menschlichkeit. Selbst weit säkularisierte Glieder des Judentums zeigen noch etwas von dieser Bereitschaft zum messianischen Leiden und sind von messianischem Drang erfüllt.

Christen vermögen diese Gedankenbahnen nicht mitzugehen. Vom Neuen Testament her müssen sie dazu bedeutsame Fragezeichen machen. Bei aller Anerkennung der Leidensbereitschaft Israels und seines messianischen Wollens: kann ein Mensch oder ein Volk einem anderen im Letzten helfen, ihm Erlösung bringen? Ps. 49,8–9 und Jer. 17,5 antworten darauf mit nein. Ps. 130,8; 136,24, Lk. 1,68 weisen auf Gott als den Erlöser aller, auch Israels. Röm. 2 hält ein scharfes Gericht über das Judentum. Gewiß, Röm. 2 steht im Neuen Testament, aber ruht nicht die Haltung des Paulus auf alttestamentlichen Vorbildern? Gen. 3 lehrt den Fall der Ureltern, sie sind aber auch die Ureltern Israels. Abraham, sein Stammvater, ist keineswegs sündlos. Der Glaube an die göttliche Verheißung macht ihn zum Saddiq[5], nicht sein Tun. Lev. 26,14ff., Dt. 28,15ff. drohen die Strafe der Verwerfung an, wenn Israel den Gotteswillen nicht erfüllt. Wie wenig es ihn erfüllt hat, dafür sind seine Propheten Zeugen (vgl. Jes. 30,12; Jer. 6,19 u. 30,7,3f.; 7,29; Ez. 15; Hos. 4,6; 12,3; 13,3; Am. 2,6ff. 5,2; Mi. 3,12; Sach. 1,1ff.! Mal. 3,23; u. a. m.). Immer wieder stellen sie an das Volk die Forderung der Buße. Manch ergreifendes Bußgebet enthält das Alte Testament; aber ist nicht diese Bußgesinnung heute weitgehend in messianischen Optimismus übergegangen? 1. Kön. 19,18; Jes. 6,13 zeigt, daß nicht Israel als solches die Verheißung hat; sondern der Rest, den Röm. 9,6ff. so ganz anders gedeutet hat (der aber nach Röm. 11,26 das ganze Israel der Endzeit mitumfaßt).

Und doch ist Israels Erwählung ausgerichtet auf das Heil der Welt, denn es ist von Anfang an eine Erwählung auf Jesus Christus hin. Gen. 3,15; 12,3; 28,18; 49,10; Dt. 18,15; 1. Chr. 17,11f. Ps. 2; 110; Jes. 7,14; 9,5f.; 11,1–2; 43,11; 60,1–3; Jer. 23,5; 33,15; Ez. 34,23; Dan. 7,13; Mi. 5,1ff. und manche andere Stelle hat die christliche

[5] Ṣaddiq = Gerechter, der Mensch, der in vollkommenem Einklang mit Gottes Weltplan steht, der im Gesetz seinen Ausdruck gefunden hat.

Theologie seit alters auf Jesus Christus hin ausgelegt. Manche dieser Worte, z. B. die Genesisstellen, ließen sich wohl kollektiv auf Israel deuten. Bei vielen aber ist es einfach nicht möglich. Gemessen an ihnen, an der durch Jahrhunderte gehenden jüdischen Messiaserwartung und dem Zeugnis des Neuen Testamentes erscheint die Kollektivdeutung als ein verzweifelter Versuch des Judentums, seine eigene Existenz zu verstehen. An der christlichen Auslegung nimmt es Anstoß. Jesus von Nazareth entspricht nicht dem Bilde, das es sich von seinem Messias macht. König und doch arm und verachtet, das will ihm auch heute noch nicht recht eingehen. Aber Gott hat andere Maßstäbe als wir. Ist nicht die Erwählung eines Volkes unter den vielen, ist nicht das Kommen eines Erlösers in die Erdenwelt selbst schon wider alle Vernunft? Weiß nicht Sach. 9,9, wissen nicht die Gottesknechtlieder (Jes. 42,1–6; 50,4ff.; 52,13–53, 12; 61,1–2) sehr wohl von einem Messias, der arm und niedrig und doch zugleich ein König ist. Die Versuche, die Gottesknechtlieder kollektiv zu deuten, werden immer wieder an ihrem Wortlaut scheitern müssen. Weil Israel diesen seinen Messias nicht erkannt und nicht anerkannt hat, darum hat Gott es verstoßen, zerstreut, geschlagen und einem falschen Messianismus preisgegeben. Nicht die Tatsache Seiner Kreuzigung ist Israels große Schuld, wenn es auch nicht angeht, diese allein einem politischen Urteil des römischen Statthalters zuzuschieben. Das Synedrium konnte schwer anders handeln und handelte aus seiner Verantwortung heraus. Es gehört zu den Geheimnissen Gottes, warum das gerade so geschehen mußte und es ist vollkommen müßig, darüber zu spekulieren, was geschehen wäre, wenn Israel Jesus von Anfang an erkannt und anerkannt hätte. Das Neue Testament läßt keinen Zweifel darüber, daß Sein Leiden im Plan Gottes gelegen war. Aber daß Israel auch den Auferstandenen, der sich in Wundern und Krafttaten offenbarte, nicht anerkennen wollte, daß seine leitenden Männer Ihn und seine Gemeinde verfolgt haben (Acta 4,5,6,8,9; 1. Thess. 2,14), daß es Ihn noch heute ablehnt, das macht seine Schuld aus, eine Schuld, die freilich Jahrhunderte hindurch mitverschuldet ist durch das unqualifizierbare Verhalten der Christenheit dem Judentum gegenüber. Aber nun ist diese Schuld keinerlei Grund, uns über Israel zu erheben. Röm. 11 ist eine nachdrückliche Warnung davor. Dieses

Kapitel läßt etwas ahnen von den Geheimnissen der göttlichen Weltleitung und der Rolle, die Israel darinnen spielt. Gott hat es nicht für ewig verworfen, sondern nur eine Zeitlang verblendet, damit Raum würde für die Heidenvölker, zum Glauben an Christus zu kommen. Israels Leiden ist nicht einfach ein Strafleiden göttlicher Verwerfung, dann hätte Gott dieses Volk auslöschen können, wie Er es mit manchem anderen getan hat, dessen Zeit abgelaufen war. Israel steht aber schon bald 2000 Jahre in der Situation des Unterganges, ohne doch wirklich unterzugehen. Kierkegaard hat sich dazu geäußert: «Die Existenz des jüdischen Volkes nach Christus: es bleibt stehen in der Situation des Unterganges, ausdrückend den Untergang. Dieses ist göttliches Honneur für Christus und die Geschichte.»

Erst die Zuwendung zu Christus wird diese Situation auflösen und Israel wieder wahres Leben geben, Leben, das nach Röm. 11 sich als Heil und Leben für alle Völker auswirken wird; ist doch damit das Gottesreich gekommen[6]. Ein Zeichen dafür ist es, daß Israels Sehnsucht nach dem Messias nicht sterben kann und es immer wieder falschen Messiassen in die Arme geführ hat. Aber diese Zuwendung wird erst möglich sein, wenn die «Fülle der Heiden» zu Christus gefunden hat. Israels Existenz ist ein steter Hinweis darauf, daß diese Welt ein Ziel hat und der Parusie des Herrn entgegengeht. Bis dahin muß Israel noch unter einer Schuld und ihren Folgen seufzen, die göttlicher Ratschluß ihm aufgelegt hat. Jede vernunftmäßige Betrachtungsweise wird hier zuschanden, auch jeder Versuch, von menschlicher Gerechtigkeit her Gottes Handeln verstehen zu wollen. Hier ist wahrhaftig ein uns nicht mehr lösbares Mysterion. Israel leidet den Gotteszorn, den eigentlich alle Völker leiden sollten, es leidet ihn tiefer und schmerzlicher, weil es das erwählte Volk ist und doch in der Gottesferne bleiben muß, allen inneren und äußeren Gefahren preisgegeben, weil es sich seit Jahrhunderten um das Gesetz Gottes müht und doch das Ziel seiner Hoffnung nicht erreichen kann. Es schafft damit nicht das Heil, aber Raum für das Heil der anderen. Insofern wäre sein Leiden ein stellvertretendes

[6] Zu Röm. 9–11 verweise ich auf die schöne Auslegung von W. Vischer in Nr. 6/2, S. 81—132 dieser Zeitschrift, die einen Auslegungsversuch meinerseits überflüssig macht.

und sein eigenes Verständnis dieses Leidens nicht ganz abwegig. Diese Feststellung steht allerdings ihm nicht zu, weil es seine Schuld trägt, hingegen uns, um deretwillen es diese Schuld auf sich laden mußte. Es ziemt uns, diesem Mysterion seines Leidens mit viel mehr Ehrfurcht gegenüberzutreten und es nicht zu mißbrauchen. Es ziemt uns, um dieses Leidens willen es zu lieben und die Zeit zu nützen, die uns damit gegeben wird, für uns und für die Verkündigung der Christusbotschaft an alle Völker der Erde. Je eher wir die «Fülle der Heiden» (das heißt alle von Gott dazu Bestimmten) zu Christus bringen, desto eher findet Israels Leiden ein Ende, desto barmherziger erweisen wir uns ihm gegenüber. Daß wir nicht versäumen, ihm selbst diese Botschaft immer wieder zu bringen mit aller Liebe und Geduld, die wir von Gott erbitten können, ist zu selbstverständlich, als daß man viel darüber reden müßte. Auch daran sollten wir denken, daß in diesem seinem Leiden das Israel nach dem Fleisch verbunden ist mit dem wahren Israel, der Kirche Christi aus Juden und Heiden. Jahrhunderte hindurch hat die Kirche stolz auf die Synagoge herabgeblickt. Heute steht sie selbst in der Situation des Leidens, das in gleicher Weise ein Leiden aus eigener Schuld und ein Leiden um der anderen willen ist, ein Leiden, das die Herrlichkeit des Herrn bezeugt vor den Völkern, dadurch, daß viele bereit sind, es um Seinetwillen zu tragen. Judentum und Kirche haben in unserer Zeit gemeinsam gelitten, ein Hinweis, der nicht übersehen werden sollte. Türen haben sich inzwischen für die Christusbotschaft geöffnet, die vor kurzem noch als verschlossen und verriegelt galten für alle Zeit. Gott führt die Welt mit Riesenschritten ihrem Ende zu. Vielleicht bereitet Er mit der Heimkehr Israels in sein Land schon seine Erlösung vor.

Vor dem kommenden Herrn aber muß aller Haß, aller Spott, alle Klügelei verstummen. Nur Glaube und Gehorsam, Liebe und Anbetung Seiner Weisheit und Herrlichkeit können vor Ihm bestehen. Ihn bitten wir, daß bald die Zeit komme, da das Mysterion klar und durchsichtig wird und die Herrlichkeit des Dreieinigen Gottes alle die umstrahlt, die um ihretwillen gelitten haben.